

A. S. Makarenko

DER WEG INS LEBEN

Ein pädagogisches Poem

Verlag Das Freie Buch
München 2023

Anton Semjonowitsch Makarenko
PEDAGOGITSCHESKAJA POEMA
Russischer Originaltitel: ПЕДАГОГИЧЕСКАЯ ПОЭМА

Unveränderte Neuauflage der Ausgabe von 1954, Aufbau-Verlag Berlin,
unter tatkräftiger Mitarbeit von Mitgliedern der Freien Deutschen Jugend
und der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken.

Nicht alle Rechte konnten abschließend geklärt werden.
Bei Ansprüchen wenden Sie sich bitte an unseren Verlag.

Verlag Das Freie Buch GmbH
Tulbeckstr. 4f • 80339 München
www.VerlagDasFreieBuch.de
Printed in the Federal Republic of Germany
Erste Auflage 2023

ISBN 978-3-942876-07-0



In Ergebenheit und Liebe
unserem Paten, Freund und Lehrer
Maxim Gorki

ERSTER TEIL

1

Gespräch mit dem Leiter des Volksbildungsamtes

Im September 1920 ließ mich der Leiter des Gouvernements-Volksbildungsamtes zu sich kommen und sagte:

„Also, mein Lieber ... ich habe gehört, dass du mächtig schimpfst, weil man deine Arbeitsschule ins Wirtschaftsamt verlegt hat ...“

„Ist das vielleicht kein Grund zum Schimpfen? Nicht bloß schimpfen, heulen könnte man. Eine Arbeitsschule soll das werden? Verräuchert, dreckig! Sieht so eine Schule aus?“

„Aha, das könnte dir so passen: ... ein neues Haus und neue Schulbänke, dann würdest du auch unterrichten, wie? Nein, mein Lieber, nicht um das Haus geht es, neue Menschen sollt ihr erziehen! Aber ihr Pädagogen sabotiert alles. Da paßt euch das Haus nicht, die Tische sind euch nicht recht ... euch fehlt eben das Feuer ...verstehst du, revolutionärer Schwung! ... Tragt gebügelte Hosen...“

„Ich nun gerade nicht.“

„Nun ja, du mal nicht ... Verflixte Intelligenzler! Ich suche und suche... Ja, das ist doch eine große Sache: Diese Vagabunden nehmen einfach überhand, diese Jungens; man kann nicht mehr unbehelligt über die Straße gehen, in die Wohnungen brechen sie ein... Da heißt es einfach: ‚Das ist eure Sache, dafür hat das Bildungsamt zu sorgen... Nun?“

„Was heißt – nun?“

„Das heißt – keiner will an die Geschichte ran. Wem ich's auch sage, jeder sträubt sich mit Händen und Füßen: ‚Die schneiden uns den Hals durch, sagen sie... Ja, ein Studierzimmerchen, Bücher und so, das gefällt euch ... dann die Brille aufgesetzt ...“

Ich musste lachen:

„Die Brille hat's Ihnen auch schon angetan!“

„Ja, lesen wollt ihr, immer studieren, aber gibt man euch einen lebendigen Menschen, dann heißt es: ‚Er wird mir den Hals durchschneiden, der lebendige Mensch' ... Intellektuelle!“

Der Leiter des Volksbildungsamtes durchbohrte mich erzürnt mit seinen kleinen, schwarzen Augen, und unter seinem Nietzschebart stieß er Schmähungen gegen uns Lehrer hervor. Und doch hatte er nicht recht, dieser Volksbildungsamtsleiter.

„Hören Sie mich an ...“

„Hören Sie mich an! Was soll ich da anhören? Was kannst du schon sagen? Du wirst sagen: ‚Ja, wenn es bei uns so wäre wie in Amerika!‘ ... Neulich hat man mir solch Büchlein gegeben, hab’s gelesen. ‚Reformatoren‘ oder so ähnlich ... Halt, ich hab’s: ‚Reformatorien!‘ Nun, das gibt es eben bei uns noch nicht.“

„Nein – aber hören Sie mich doch an!“

„Also gut, ich höre.“

„Vor der Revolution wurde man doch mit diesen Strolchen auch fertig. Es gab Besserungsanstalten für minderjährige Verbrecher...“

„Nein, weißt du, das ist nicht das Richtige. Das vor der Revolution, das taugte nicht.“

„Richtig. Also muss man den neuen Menschen auf neue Weise schaffen.“

„Auf neue Weise, da hast du recht!“

„Und niemand weiß – wie.“

„Und du, – weißt du es nicht?“

„Nein, ich auch nicht.“

„Aber hier, bei mir im Amt gibt es welche, die wissen es ...“

„Doch selbst zupacken wollen sie nicht.“

„Richtig. Sie wollen nicht, dieses Pack!“

„Und wenn ich’s übernehme, werden sie mich unter die Erde bringen. Was ich auch tue, immer werden sie sagen: ‚Falsch.‘“

„Ja, das werden sie ... dieses Gesindel.“

„Und Sie werden denen glauben und nicht mir.“

„Das werde ich nicht; ich werde ihnen sagen: Warum habt ihr’s nicht selber gemacht?“

„Und wenn ich’s schließlich doch falsch mache?“

Der Leiter des Volksbildungsamtes schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Was kommst du mir damit: falsch machen, falsch machen! ... Gut, dann machst du’s eben falsch. Was willst du eigentlich von mir? Meinst

du, ich versteh das nicht? Soll's schiefgehen, aber es muss was getan werden! Dann wird man sehen. Die Hauptsache: Nicht so eine Besserungsanstalt für jugendliche Verbrecher, sondern – verstehst du – soziale Erziehung. Wir brauchen richtige Menschen, unseren Menschen – schaffe ihn! Schließlich muss jeder lernen. Auch du wirst lernen. Es ist gut, dass du mir offen gesagt hast: ‚Ich weiß es nicht!‘ Das ist gut so.“

„Und wo? Immerhin braucht man ein Haus ...“

„Alles da, mein Lieber. Ein großartiger Fleck. Gerade dort war eine Anstalt für jugendliche Verbrecher. Nicht weit von hier, sechs Werst¹ etwa. Schön ist es da! Wald, Felder – kannst Kühe halten...“

„Und die Mitarbeiter ...?“

„Mitarbeiter, gleich werde ich sie dir aus der Tasche ziehen. Vielleicht brauchst du auch noch ein Auto?“

„Und Geld? ...“

„Geld ist da. Hier!“

Er nahm aus dem Tischkasten ein Päckchen Scheine.

„Hundertfünfzig Millionen. Das ist für die Einrichtung, die Renovierung, vielleicht werden Möbel nötig sein ...“

„Und für die Kühe?“

„Mit den Kühen wirst du warten müssen; dort fehlen Fensterscheiben. Und dann machst du einen Voranschlag.“

„So geht das aber nicht, man müsste sich das erst einmal ansehen.“

„Ich hab's mir schon angesehen. Oder meinst du, du siehst mehr als ich? Fahr los – und fertig!“

„Na schön“, sagte ich erleichtert, denn in diesem Augenblick gab es für mich nichts Schrecklicheres als die Räume im Gouvernements-Wirtschaftsamt.

„So gefällt du mir“, sagte der Leiter des Volksbildungsamtes. „Und nun an die Arbeit – es ist eine große Sache!“

¹ 1 Werst = 1066 m.

Die unrühmlichen Anfänge der Gorki-Kolonie

Sechs Kilometer von Poltawa steht auf sandigen Hügeln ein Kiefernwald, etwa zweihundert Hektar groß. An seinem Rand das einförmig glänzende Band der Charkower Chaussee mit ihrem sauberen Kopfsteinpflaster. Im Walde ist eine Lichtung von etwa vierzig Hektar, und in einer Ecke dieser Lichtung stehen fünf Ziegelbauten, geometrisch abgezielte Steinkästen, die wiederum ein regelmäßiges Viereck bilden. Und das ist die neue Kolonie für Jugendliche, die sich gegen das Gesetz vergangen haben.

Der sandige Hofplatz geht in eine breite Waldwiese über und fällt zu einem schilfüberwucherten kleinen See ab, an dessen anderem Ufer die Flechtzäune und Häuser eines Kulakendorfes stehen. Weit dahinter zeichnen sich am Himmel eine Reihe alter Birken ab und zwei, drei Strohdächer. Das ist alles.

Vor der Revolution war hier eine Besserungsanstalt für minderjährige Verbrecher. 1917 waren die Anstaltsinsassen davongelaufen, und die Anstalt hatte nur sehr geringe Spuren erzieherischer Tätigkeit hinterlassen: einige zerrissene Klassenjournale, aus denen hervorging, dass die Haupterzieher alte ausgeschiedene Unteroffiziere, sogenannte „Djadjki“, waren, deren Dienst darin bestand, jeden Zögling auf Schritt und Tritt sowohl bei der Arbeit als auch in den Arbeitspausen zu überwachen und des Nachts im Zimmer direkt neben dem Schlafsaal der Zöglinge zu schlafen. Wie Bauern in unserer Nachbarschaft erzählten, waren die Erziehungsmethoden der Djadjki nicht sonderlich kompliziert; ihr äußeres Zeichen war ein einfaches Instrument: der Stock.

Die materiellen Überreste der Anstalt waren noch geringer. Die Nachbarn der Kolonie hatten alles, was in einer Inventarliste hätte Aufnahme finden können, in ihre eigenen Kammern und Scheunen geschleppt: Werkbänke, Vorräte, Möbel. Sogar den Obstgarten hatten sie fortgebracht. Übrigens benahmen sie sich bei der ganzen Geschichte durchaus nicht wie Wandalen. Die Bäume im Garten